

General-Anzeiger

Vergleich-Märkische Zeitung
Vergleichs Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Rfg. Nachschaffel B
Zertifikate 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 Rfg. Preisliste Nr. 9
Familien-Anzeigen und Stellengesuche 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Rfg.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Bei
Vertragsbrüchen, verborgenen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Erstattungen
nicht geleistet werden. Preisnachlass 30% bei 30-tägiger, 50% bei 60-tägiger, 75% bei 90-tägiger
Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmöndlich RM. 0,95,
monatlich RM. 1,90 einschließlich Postenlohn. - Durch die Post
monatlich RM. 1,90 einschließlich 21 Rfg. Postgebühren zuzüglich 36 Rfg. Beleggeld
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/50 - Fernsprech-Sammel-Nr. 21701
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 625/627 - Fernsprech-Sammel-Nr. 57768

Nr. 63 - 56. Jahrgang

Montag den 16. März 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Englischer Zerstörer im Kanal versenkt

Bolschewistische Massenangriffe auf der Halbinsel Kertsch blutig gescheitert

DNA. Aus dem Führerhauptquartier, 16. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch wiederholte der Feind auch gestern seine von zahlreichen Panzern unterstützten Massenangriffe. Sie scheiterten an der tapferen Abwehr der deutschen und rumänischen Truppen. Die Sowjets hatten hohe blutige Verluste und verloren 48 Panzer. Damit wurden in den letzten drei Tagen an diesem Frontabschnitt insgesamt 136 feindliche Panzer vernichtet.

An anderen Stellen der Front wurden feindliche Angriffe bei heftigem Schneesturm in harten Kämpfen zurückgeschlagen.

Starke Kampf- und Jagdfliegerverbände unterstützten in rollenden Angriffen die Kämpfe auf der Erde und vernichteten 45 feindliche Flugzeuge; ein eigenes Flugzeug ging verloren.

Bei der Abwehr starker, wochenlang wiederholter Angriffe des Feindes hat sich die schiffische 134. Infanterie-Division besonders ausgezeichnet.

An der Marmaraischen Front wurden ein großer Transporter in Brand geworfen und Hafen- und Bahnanlagen in Marmaris erfolgreich bombardiert.

In Nordafrika wurden feindliche Aufklärungssträfte zurückgeworfen. Ein britischer Flugplatz im ägyptischen Küstengebiet sowie militärische Anlagen in Tobruk wurden erfolgreich bombardiert. Bei Luftangriffen auf feindliche Kraftfahrkolonnen in der östlichen Cyrenaika wurden mehrere Flugzeuge in Brand geschossen.

Auf Malta griffen deutsche Kampf- und Jagdflugzeuge bei Tag und Nacht britische Flugplätze und Hafenanlagen sowie militärische Anlagen von La Valletta an.

Schnellboote griffen im Kanal einen britischen Zerstörerverband an und torpedierten einen Zerstörer, der nach zwei starken Detonationen unterging. In einem anderen Gefecht wurde ein britisches Kanonenboot so schwer getroffen, daß auch mit seinem Verlust zu rechnen ist. Ein eigenes Schnellboot wurde schwer beschädigt und ging nach Abschluß der Kämpfe beim Einschleppen unter.

Im mittleren Atlantik versenkte ein deutsches Kampfflugzeug ein britisches Handelsschiff von 2000 BRT.

In den Kämpfen des 13. März hat der Oberstleutnant Schröder, Geschützführer in einer Sturmgeschützabteilung, acht feindliche Panzer, darunter drei schwere, abgeschossen.

Schneesturm und große Kälte im mittleren Frontabschnitt

Berlin, 16. März. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, kam es auch am 15. März im mittleren Frontabschnitt insbesondere an den Punkten, die in den letzten Tagen wiederholt das Angriffsziel des Feindes waren, bei anhaltenden Schneestürmen und Kältegraden bis zu 30 Grad zu harten Abwehrkämpfen. In einem Korpsabschnitt war dem Feind am 14. März, begünstigt durch den Schneesturm, der nur Sicht auf kürzeste Entfernung zuließ, ein östlicher Einbruch in unübersichtlichem Waldgelände gelungen. Nach fast 15stündigem hartem Kampf konnte die feindliche Einbruchsstelle im Gegenangriff wieder geschlossen werden. Der Feind erlitt dabei hohe blutige Verluste.

Im Nordabschnitt der Front setzte der Feind bei den auch dort herrschenden Schneestürmen seine Angriffe fort. So wurden in einem Divisionsabschnitt allein am Nachmittag des 15. März drei feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Ein auf das Kampffeld entsandter Spähtrupp stellte über 300 gefallene Bolschewisten fest.

Deutsche Jagdflieger stellten in den einzelnen Kampfzonen der Ostfront sowjetische Jäger und Bomber zu erbitterten Luftkämpfen. 18 feindliche Flugmaschinen wurden abgeschossen. Die deutschen Kampfflugzeuge konnten unter dem ausgezeichneten eigenen Jagdschutz unbehindert ihre befohlenen Aufgaben durchführen und bolschewistische Bereitstellungen wirkungslos mit Bomben beslegen. Neben eigenen Jagdfliegern beteiligten sich bei den Kämpfen im Südabschnitt der Ostfront auch italienische und kroatische Jäger mit gutem Erfolg.

Stockholm, 16. März. Nach einer Reuter-Meldung aus Washington gibt das USA-Marine-Departement die Torpedierung eines großen Zerstörers vor der Küste der Vereinigten Staaten bekannt. 26 Überlebende seien in zwei Atlantik-Häfen gelandet worden.

Berlin, 16. März. In der Nacht zum 12. März wurde ein feindlicher Frachtdampfer in den Gewässern der Bahama-Inseln torpediert und versenkt. Die Besatzung konnte im Hafen von Nassau an Land gesetzt werden.

Australien folgt Kanada

Alle Welt ist sich darüber einig, daß Australien von den USA genau so wenig Hilfe zu erwarten hat wie von den Engländern. Amerikanische Aufstellungen lassen auch schon seit einiger Zeit darauf schließen, daß man in Washington Australien bereits zu einer Zeit abgeschrieben hat, in der man es zu einer „Offenbarung“ gegen Japan zu machen vorhat.

Diese Lage gibt das Vorzeichen zu der Reise des australischen Außenministers R. Watt nach Washington. Nach ausländischen Meldungen soll er dort u. a. über ein politisches und militärisches „Bündnis“ mit den USA verhandeln. Australien geht also den gleichen Weg in die politische Abhängigkeit von den USA, den vor ihm schon Englands größtes und ältestes Dominion Kanada seit dem Jahre 1940 in aller Form gegangen ist.

In Washington kann man das australische Angebot, das ja nicht mehr als eine neue Form für ein Hilfsgeheim ist, rubig an sich heran kommen lassen. Man hat ja schon in den letzten Wochen der zunehmenden Bedrohung Australiens in Washington gezeigt, daß man weder den Willen noch die Mittel hat, dem fünften Erdteil ernstlich beizustehen. Infolgedessen hat man also den australischen Unterhändler in Washington in gewohnter Weise mit reichlichen Versprechungen versehen wieder heimgeschickt, nachdem man sich diese Versprechungen mit australischen Zugeständnissen im Sinne einer allmählichen Loderung des Verhältnisses zu England hat bezahlen lassen. Fragt sich nur, ob Australien einmal in die Lage kommen wird, seine Zugeständnisse an die USA zu verwirklichen.

Tokio, 16. März. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Montag um 15.20 Uhr bekannt, daß ein an der Westküste der Vereinigten Staaten operierendes japanisches U-Boot am 1. März einen 10.000-BRT-Lanier in der Nähe von San Francisco und am 2. März einen 7000-BRT-Frachter in der Nähe von Medocino (Nord-Kalifornien) versenkte.

Iran den Sowjets preisgegeben

Die britischen Truppen auf irakisches Gebiet zurückgezogen

Saloniki, 15. März. Aus Teheran vorliegende Meldungen zeigen immer deutlicher, daß die Sowjets ganz offensichtlich die politische und militärische Schwäche Englands im Nahen Osten auszunutzen bestrebt sind, um immer größere Teile Irans an sich zu reißen. So rechnen man in Teheran, nachdem jetzt die Sowjets ganz offen die Annexion der nordwestlichen Gebiete Irans durchgeführt haben, mit der baldigen Wiederbesetzung der iranischen Hauptstadt durch die Bolschewisten.

In den Nordprovinzen wird die Lebensmittelknappheit dadurch verschärft, daß die Sowjets nunmehr daran gegangen sind, die noch in jenen Gebie-

ten vorhandenen Getreidevorräte zur Versorgung der Industriezentren von Tachkent und Samarkant wegzuschaffen.

Wie aus Iran weiter gemeldet wird, haben die Engländer ihre gesamten Truppen aus Iran auf irakisches Gebiet zurückgezogen. Diesen Maßnahmen sowie die hiermit in Zusammenhang stehende Preisgabe des Irans an die Sowjets liegen die Abmachungen zugrunde, die anlässlich der Anwesenheit Stens in Moskau während der sogenannten Moskauer Konferenz getroffen wurden. Den Nachrichten aus Iran zufolge sind die Sowjets im Begriff, die totale Bolschewisierung Irans durchzuführen.



Der Führer am Heldengedenktag
Kameradschaftliche Worte an Verwundete

Europas Freiheitskrieg

Von unserer Berliner Schriftleitung

Den Hintergrund zu der Rede des Führers am Heldengedenktag bildet der gewaltige Horizont der großen Siege Deutschlands und seiner Verbündeten in diesem Krieg — und gleichsam im Mittelpunkt standen dabei die hochbedeutsamen kriegerischen Ereignisse der letzten Wochen und Tage, wie etwa die Steigerung der Schiffsversenkungen in amerikanischen Gewässern auf mehr als eine Million BRT., die regelmäßige Abweisung selbst stärkster bolschewistischer Angriffe im Osten oder die siegreichen Schlachten Japans in Burma und im Bereich von Niederländisch-Indien. In diesem Zusammenhang gesehen, werden in der Ansprache des Führers fünf große Gebiete sichtbar, die entweder eine soldatisch knappe Bilanz des Geschehenen oder bedeutsame Aufwindungen für die nähere und weitere Zukunft darstellen:

1. So wie der gegenwärtige Krieg mit dem Ziel der endgültigen Friedenssicherung für unseren Erdteil die härtesten Anforderungen an Deutschland und seine Verbündeten im allgemeinen stellt, so hat dieser nun zu Ende gehende Winter die härteste Belastungsprobe für unsere Wehrmacht, für unser Volk und für unsere Verbündeten gebracht. Volk und Wehrmacht haben kein Aufhebens davon gemacht, daß sie diese Belastungsprobe geradezu in einem Wettstreit miteinander angingen und überstanden — so überstanden, daß beide, sowohl die Kämpfer draußen als auch wir hier drinnen, nur noch härter, noch kampftüchtiger aus dieser Probe hervorgegangen sind. Das ist für diesen Krieg von ganz entscheidender Bedeutung, weil ja der nicht nur zahlenmäßig stärkste Gegner, die Sowjetunion, sich gerade von den vier Monaten dieses Winters große Erfolge versprochen hatte. Diese Hoffnungen sehen heute freilich selbst die Verbündeten Moskaus in einem so trüben Licht, daß beispielsweise amerikanische Blätter jetzt schreiben, die Sowjets hätten sich von diesem Winter wohl „so etwas wie einen Erfolg“ versprochen. Damit ist auch vom Gegner zugegeben, daß die sowjetischen Hoffnungen sich nicht erfüllt haben. Außerdem wird aber die Bewährungsprobe dieses Winters sich in der weiteren Kriegsführung stärkstens auswirken; der Führer selbst wies darauf hin, daß kein der gebrachten Opfer vergeltet gewesen ist noch sein wird.

2. Mit der harten Schulung von zweieinhalb Jahren Krieg und mit der härtesten Probe dieses Winters hat Deutschland Voraussetzungen für die großen Entscheidungen des kommenden Jahres gewonnen, wie sie keiner unserer Gegner aufzuweisen hat. Das Ziel der bevorstehenden Kämpfe dieses Jahres ist jene „wahre Unabhängigkeit Europas“, von der die Führer-Rede spricht. In der Geschichte der Völker plekt man wohl den einen oder anderen Freiheitskampf als Unabhängigkeitskrieg zu bezeichnen, wie etwa den amerikanischen, in dem sich die jungen USA ihre Unabhängigkeit England gegenüber erkämpften. Diese USA arbeiten heute zusammen mit England an der Auslieferung Europas an den Bolschewismus — und gerade sie sollten doch für den Unabhängigkeitskrieg unseres Erdteils das meiste Verständnis haben; denn die heutigen USA waren einmal englische Kolonien und schüttelten gleichwohl die englische Oberhoheit ab, Europa aber oder gar Deutschland sind niemals auch nur etwas Ähnliches wie englische Kolonien gewesen, haben also einen ungleich größeren Anspruch auf völlige Unabhängigkeit von England und dessen Bundesgenossen, als ihn die USA jemals haben konnten. Die wahre Unabhängigkeit aber, von der der Führer spricht, kann nur erreicht werden durch die Sicherung eines Dauerfriedens, und dieser wieder nur durch die Vernichtung der Gegner.

3. Logischerweise kündigt denn auch die Führerrede in einem ihrer wichtigsten Abschnitte die Vernichtung der bolschewistischen Horde im kommenden Sommer an. Die zwölf riesigen Schlachten des vergangenen Sommers geben die Gewähr dafür, daß auch dieses wie alle Führerworte in Erfüllung gehen wird. In diesem Teil der Rede findet sich überdies noch eine der bedeutendsten Bemerkungen Adolf Hitlers, wenn er davon spricht, daß der Bolschewismus „die gesegneten Gefilde Europas nicht mehr berühren, sondern in weitem Abstand von ihnen seine endgültige Grenze finden wird“. Das ist erstens die Antwort des Führers auf jene Behauptung, wonach der erste Weltkrieg ein bolschewistisches Aufland gebracht habe und der jetzige zweite Weltkrieg ein bolschewistisches Europa bringen werde. Zweitens wird damit in knapper Form der osteuropäische Sicherheitsraum angedeutet, der die Vetter- und Nachbarn gegen den Osten bilden wird. Die volle Bedeutung jenes Führerwortes wird sich schon im Verlaufe dieses Jahres noch klarer übersehen lassen.

4. Derjenige europäische Staat, der an der äußersten Nordwestecke unseres Erdteils aus eigenem Willen stets im gegen Europa abgesetzten Dasein der splendid isolation, der „glänzenden Vereinsamung“ geführt hat, muß heute erkennen, daß diese gewollte Distanzierung von Europa ihm nichts anderes gebracht hat als erstens die unerwünschte Vereinsamung infolge, als

er weder von der Sowjetunion noch von den USA eine entscheidende Hilfe erhält, und zweitens er sich selbst der direkten Gefahr der Völkerverdrängung ausgesetzt sieht. Die Fronte des Schicksals will es, daß die Regierenden selbst unter Führung von Churchill, Cripps und Roosevelt den englischen Boden dem Völkerverdrängung freigegeben haben. Der Führer zieht die Schlussfolgerung aus diesem Vorgang, wenn er bemerkt, daß England wahrscheinlich am besten dem Völkerverdrängung zum Opfer fallen wird.

5. Unterdessen führen Deutschland und seine Verbündeten den Kampf um die europäische Unabhängigkeit weiter. Es geht dabei darum, wie der Führer am Schluß seiner Rede darlegt, einen solchen Frieden zu erkämpfen, daß er „dem Opfer unserer Soldaten aus allen Schichten unseres Volkes heraus gerecht wird“. Aus dem wirtschaftlichen Bereich ist uns der Begriff des gerechten Preises geläufig; er soll der Arbeit, dem Mühen und den Opfern für die Erzeugung und die Verteilung der Güter in gerechter Weise entsprechen. Ein gerechter Frieden muß ebenso in seinen Ergebnissen dem Einsatz und den Opfern unserer Wehrmacht und unseres Volkes gemäß sein. Ein Volk, das unter einem Adolf Hitler für seine Freiheit und für einen Dauerfrieden kämpft, weiß aus langjähriger Erfahrung, welche gewichtigen Gehalt solche Führerworte unter allen Umständen haben.

Peter A. Riebe.

Japans Seefieg bei Java

London gibt endlich den Verlust von zwölf Kriegsschiffen zu

Stockholm, 15. März. Mehr als 14 Tage hat die britische Admiralität gebraucht, um sich von dem Schreck über die verlorene Seeschlacht in der Java-See am 27. Februar zu erholen. Jetzt erst kommt sie mit „Einzelheiten“ heraus, die in langen Darlegungen, so gut es geht, die Niederlage, die man anfangs großmütig als einen Sieg hinzustellen versuchte, bemänteln soll. Folgendes ist die Bilanz dieser Seeschlacht, die die Briten und Amerikaner zunächst siegreich beendet haben wollten: Von fünf Kreuzern gingen zwei verloren, zwei erlitten Beschädigungen, von den vier Zerstörern sanken zwei. Und die restlichen Schiffe, auch die beschädigten, die sich von Java nach Australien in Sicherheit bringen wollten, sind, wie Neuter in seiner Meldung weiter jagt, unterwegs von den Japanern ebenfalls gestellt und vernichtet worden. Praktisch ist also von der stolzen Flotte der Verbündeten nur ein Zerstörer übrig geblieben.

langen Liste, verloren ist. In einer weiteren Meldung muß daher der Londoner Nachrichtendienst auch eingestehen: „Die Mitteilung der Admiralität über die Seeschlacht bei Java ist die schlechteste Nachricht des Tages. Die einzige Folgerung, die man aus dem Kommuniqué ziehen kann, ist die, daß die Japaner einen entscheidenden Sieg errungen haben.“

Die „Selbstmord-Flotte“

Stockholm, 16. März. Die „New York Times“ hat einen ganz neuen Dreck gefunden, um den schweren Schlag abzumildern, den die britischen und nordamerikanischen Admiralitätsberichte über die schwere Niederlage bei der Seeschlacht von Java in der USA-Öffentlichkeit ausgelöst haben. Mit echt jüdischer Unberücksichtigung schreibt das Blatt:

„Die Verluste der Verbündeten in der Schlacht von Java sind zwar schwer, kamen aber nicht unerwartet. Die Asienflotte der USA ist immer eine Selbstmordflotte gewesen. Sie hat niemals auf Siege rechnen können. Ihre Aufgabe hat lediglich darin bestanden, den Feind aufzuhalten, ihm möglichst viel Schaden zuzufügen und, wenn nötig, dabei unterzugehen.“

Man sieht, die USA-Kriegsverbrecher stehen im Lügen und Verbrechen Churchill und seinen Trabanten nicht nach. In 90 Tagen wollten sie Japan zerstören. Heute, genau nach dieser Zeit, sind sie soweit heruntergekommen, ihre Asienflotte, die dazu dienen sollte, Japan in die Knie zu zwingen, als „Selbstmordflotte ohne Siegesaussichten“ zu bezeichnen. Was sagt das betrogene USA-Volk dazu?

London sagt: „Bitter ernst“

Stockholm, 16. März. Der Londoner Nachrichtendienst mußte am Sonntagabend zugeben, daß die militärische Lage in Ostasien jetzt, wo Cripps seine Mission antritt, ungewisserhaft bitter ernst ist. Im Zusammenhang mit dem Eingekündnis der britischen Admiralität über die schweren Verluste der englischen, niederländischen und nordamerikanischen Flotten-Einheiten in der Seeschlacht von Java machte London weiter das bemerkenswerte Eingekündnis, daß im pazifischen Raum jetzt Japans Kriegsschiffe herrschen.

Kräftegruppe im Mittelabschnitt vernichtet

Erfolgreiches Gefecht deutscher Torpedo-, Minensuch- und Schnellboote im Kanal — Die neuen Erfolge unserer U-Boote

DNA. Aus dem Führerhauptquartier, 15. März 1942. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Kertsch setzte der Feind mit starken Kräften und zahlreichen Panzern seine Angriffe fort. Sie wurden unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Weitere 42 Panzer wurden vernichtet.

Nordöstlich Taganrog und im Donezgebiet wehrten deutsche, slowakische und kroatische Verbände flüchtige feindliche Angriffe ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurde eine seit Tagen eingeschlossene Kräftegruppe des Feindes vernichtet.

An der Einschließungsfront von Leningrad bekämpfte schwere Artillerie mit guter Wirkung feindlichen Nachschubverkehr und militärische Anlagen in der Stadt.

Am 13. und 14. März verloren die Sowjets 188 Panzer.

In Nordafrika wurde bei Luftangriffen auf Tobruk ein feindliches Handelsschiff schwer getroffen. Italienische Jäger schossen ohne eigene Verluste in Luftkämpfen acht britische Flugzeuge ab. Im Ostteil der Cyrenaika wurden Panzeransammlungen und Zeltlager der Briten bombardiert.

Nördlich Sollum torpedierte ein deutsches Unterseeboot einen feindlichen Dampfer. Der Untergang des Schiffes konnte wegen einsetzender Abwehr nicht beobachtet werden.

Die Luftangriffe auf britische Flugplätze der Insel Malta wurden fortgesetzt. Durch Bombentreffer entstanden Brände in Hallen und Unterkünften.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote in westindischen Gewässern zwölf Handelsschiffe mit zusammen 70.000 BRT., darunter drei Tanker. Ein Schiff wurde durch Torpedotreffer beschädigt. Damit haben die deutschen Unterseeboote seit ihrem ersten Auftreten an der Ostküste des amerikanischen Kontinents im Atlantischen Ozean insgesamt 151 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 1.029.000 BRT. vernichtet, darunter 38 Tanker mit 442.000 BRT.

Im Kanal trafen deutsche Torpedo-, Minensuch- und Schnellboote auf überlegene britische Streitmächte. In erfolgreicher Zusammenarbeit griffen sie den aus Zerstörern und Schnellbooten bestehenden feindlichen Verband an und beschädigten einen britischen Zerstörer so schwer, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Ferner wurde ein britisches Schnellboot wahrscheinlich vernichtet, drei in Brand geschossen oder beschädigt. Der Feind brach darauf das Gefecht ab. Unsere leichten Streikkräfte führten ihre Aufgabe planmäßig und ohne Verluste und Beschädigungen durch.

Bei den Kämpfen auf der Halbinsel Kertsch hat ein Zug einer Sturmgeschützabteilung unter Führung von Leutnant Spielmann am 13. und 14. März vierzehn feindliche Panzer abgeschossen.

Bei den Operationen deutscher Unterseeboote in westindischen Gewässern hat sich das Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Bauer besonders ausgezeichnet.

Dönitz zum Admiral befördert

Berlin, 14. März. Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, den Befehlshaber der Unterseeboote, Vizeadmiral Karl Dönitz, in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Führung und den Einsatz der Unterseebootwaffe zum Admiral befördert.

Erfolgreiche Luftangriffe in Nordafrika

DNA. Rom, 15. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet von Mechili Spähtruppgescheite. Bei einem Einsatz über unsere Linien wurde ein feindliches Flugzeug von der Bodenabwehr abgeschossen.

Durch die Besserung der atmosphärischen Bedingungen konnte die Luftwaffe der Achsenmächte eine intensive feindliche Tätigkeit entfalten.

Bei einer Bombardierungsalaktion gegen Tobruk wurde ein Handelschiff mittlerer Tonnage schwer beschädigt und von deutschen Jägern ein feindliches Flugzeug zerstört.

Italienische Jagdflugzeuge haben nach Verfolgung einer starken englischen Formation im Luftraum von Tobruk zum Kampfe gestellt und ohne eigene Verluste acht Curtiss abgeschossen.

Anderer unserer Luftverbände griffen südlich Ain Gazala eine Ansammlung von Panzern an, von denen über zehn in Brand geworfen oder verwendungsunfähig gemacht wurden. Von dieser Aktion ist eines unserer Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Besonders wichtige Ziele von Malta wurden heftig bombardiert, insbesondere die Flughäfen von La Muggia und Gattaro, wo zahlreiche Brände ausbrachen. Eine Spitfire wurde von deutschen Flugzeugen abgeschossen.

Eines unserer U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Unsere im westlichen Atlantik operierenden U-Boote haben weitere 2.000 BRT. feindlichen Schiffsraums vernichtet, darunter den Tanker „Macine“ von 10.000 BRT.

Daladier schmählt die deutsche Wehrmacht

Dumme Lügen im Prozeß von Rom

Berlin, 15. März. Frankreich bietet der Welt mit dem Prozeß von Rom ein seltsames Schauspiel. Schon der bisherige Verlauf des Prozesses ließ erkennen, daß die Regierung von Vichy den Angeklagten nicht etwa, wie man hätte erwarten können, deshalb den Prozeß macht, weil sie Deutschland den Krieg erklärt und damit das französische Volk in geradezu verbrecherischer Weise in diesen Krieg hineinstürzt, sondern deshalb, weil Daladier und Genossen den Krieg gegen Deutschland nicht mit der nötigen Umsicht und Energie vorbereitet und geführt haben sollen.

Wie weit es nun mit diesem Prozeß bereits gekommen ist, zeigte sich im letzten Verhandlungstermin. Am Schluß der Sitzung konnte es sich Daladier erlauben, von der Anklagebank aus in unterschämten Ausfällen die deutsche Wehrmacht herabzusetzen. Auch bei der Aufrüstung in Deutschland, so erdrosselte er sich nämlich zu behaupten, seien schwere Fehler gemacht worden. In diesem Zusammenhang sprach er von den deutschen Panzern 1 und 2, die im polnischen Feldzug von Gewehrflügen geradezu durchlöchert worden seien. Wenn er — so führte Daladier aus, — derartige Panzer den Franzosen präsentiert hätte, dann könnte man heute mit Recht unerbittliche Anklagen gegen ihn erheben.

Es ist sei langem bekannt, daß Daladier schon vor Kriegsausbruch systematisch durch die jüdischen Publizisten die deutsche Wehrmacht herabsetzen und jenes Märchen verbreiten ließ, daß man die deutschen Panzer sogar mit Lanzendurchstichen könne. Das Wissen darum, daß die

deutsche Wehrmacht mit diesen ihren Panzern die polnischen Armeen blutig zusammenzuschlagen und mit Polen in weniger als drei Wochen aufzuräumen, sowie die jedem Franzosen nur allzu bekannte harte Tatsache, daß die gleichen deutschen Panzerarmeen ein halbes Jahr später Frankreich innerhalb sechs Wochen überrannten und zu Boden warfen, paßt allerdings schlecht zu der dummdreisten Verteidigungslogik Daladiers, der glaubt, die feigere deutsche Wehrmacht verhöhnen und die Welt mit frechen Märchen auch heute noch irreführen zu können.

Auf die erneute Frage, ob Frankreich am 3. September 1939 in den Krieg eintreten und am 10. Mai 1940 der Offensive standhalten konnte, rief Daladier mit vor Erregung totem Kopf in den Gerichtssaal: „Ich sage ja, ja, ja! Frankreich durfte nicht besiegt werden.“

Nicht also der Mörder ist schuldig, sondern der Ermordete! Nicht Daladier, der verbrecherisch Frankreich in den Krieg stürzte, sondern das betrogene französische Volk hat sein Unglück selbst verschuldet! Darin liegt der Sinn der Verteidigungsrede des Herrn Daladier vor dem französischen Staatsgerichtshof. So also wird in Rom ein Prozeß geführt, von dem die Welt erwartet, daß endlich einmal die wahren Kriegsverbrecher und -anklaffer von einem betrogenen Volk zur Verantwortung gezogen werden würden! Wir Deutsche können diesem grotesken Schauspiel von Rom nur mit Ertauben zusehen. Rom ist der Prozeß des französischen Volkes, nicht der unsere. Wir sind nur Zuschauer. Aber wir verfolgen das Spiel mit Interesse.

Die wirtschaftliche Front der Achse

Enge deutsch-italienische Zusammenarbeit 1942

Rom, 14. März. Außenminister Ciano und Vizekanzler Giannini sowie Vizekanzler von Delfino und Gesandter Clobis haben, wie schon kurz berichtet, eine Reihe von Vereinbarungen unterzeichnet, in denen die wirtschaftliche und finanzielle Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien bis zum Ende des Jahres 1942 geregelt wird.

Es ist selbstverständlich, daß den wichtigsten Teil dieser Vereinbarungen die Regelung der Kriegswirtschaft bildet. Deutschland und Italien werden in diesem Jahre ebenso wie in den vorhergehenden Kriegsjahren sich gegenseitig mit den erforderlichen Rohstoffen versorgen. Dieser Rohstoffaustausch wird im Jahre 1942 einen noch größeren Umfang haben als im Vorjahre und in erheblichem Maße dazu beitragen, eine weitere erhöhte Leistungssteigerung der Rüstungsindustrie der beiden Länder sicherzustellen. Deutscherseits werden vor allem die Lieferungen von Rohle, Eisen und Stahl gesteigert werden. Daneben werden in erheblichem Umfang auch sonstige für die Wirtschaft der beiden Länder lebenswichtigen Erzeugnisse ausgetauscht werden. Die Zusammenarbeit der beiden Industrien auf dem Gebiet der Rüstungsindustrie wird noch enger gestaltet.

Gleichzeitig wurden alle finanziellen Probleme erörtert, die sich auf militärischem und wirtschaftlichem Gebiet aus der gemeinsamen Kriegsführung der beiden Achsenmächte ergeben. Der Grundsatz, daß keine kriegswichtige Leistung wegen einer etwaigen vorübergehenden Unausgeglichenheit im Zahlungsverkehr unterbleiben darf, wurde auch für das Jahr 1942 erneut bestätigt. Die bereits im Oktober 1941 beschlossene Bindung der gegenseitigen Ausfuhrpreise wurde nunmehr im einzelnen für die verschiedenen Warengruppen festgelegt.

Außer den unmittelbaren deutsch-italienischen Beziehungen wurde auch eine Reihe von Fragen geregelt, die sich auf die gemeinsamen Interessen Deutschlands und Italiens in den besetzten Gebieten beziehen. Insbesondere wurden hierbei Maßnahmen vorgegeben, um die Versorgung Griechenlands und das Funktionieren des Wirtschaftslebens in Griechenland sicherzustellen. In diesem Zusammenhang wurde auch vereinbart, die für Griechenland aus der Besetzung durch deutsche und italienische Truppen sich ergebenden finanziellen Kosten nach Möglichkeit zu erleichtern. An dem Griechenland betreffenden Teil der Besprechungen haben die Bevollmächtigten Deutschlands und Italiens in Griechenland, Gesandter Altenburg und Gesandter Ghigi, teilgenommen.

Der Verlauf und das Ergebnis der Verhandlungen haben erneut bestätigt, daß die wirtschaftliche Front der Achsenmächte ebenso fest steht wie die militärische und daß in beiden Ländern auch auf wirtschaftlichem Gebiet alles geschieht, um den Waffen der Achsenmächte den endgültigen Sieg zu sichern.

Einzelheiten zu dem Abkommen

Zu dem deutsch-italienischen Wirtschaftsabkommen werden von zuständiger deutscher Seite folgende ergänzende Mitteilungen gemacht: „Das Hauptziel der jetzt abgeschlossenen Verhandlungen zwischen Deutschland und Italien, die sieben Wochen in Anspruch nahmen, ist, wie auch im vorigen Jahr, der gemeinsame Einsatz aller vorhandenen Kräfte für die gemeinsame Kriegsführung. Es mußte hierbei in erster Linie eine zweimächtige Aufstellung der vorhandenen Rohstoffe zwischen den beiden verbündeten Mächten gesichert werden, wobei die Ausfuhr nach dritten Ländern erst nach der Bedarfsdeckung der beiden Staaten in Frage kommt.“

Im Verlauf der Verhandlungen sind im einzelnen folgende Probleme erörtert worden: Der gemeinsame Güterverkehr, der im wesentlichen auf dem Abkommen vom 26. Februar 1941 aufbaut, ist das in dem Abkommen vorgesehene Handelsvolumen, das auf beiden Seiten eine Milliarde Reichsmark beträgt, ist von beiden Staaten erfüllt, teils sogar von beiden Staaten leicht überschritten worden, wobei die deutschen Leistungen in geringem Ausmaß über die italienischen hinausgegangen sind. Während die italienische Ausfuhr nach Deutschland im wesentlichen Zuckerrübe, Getreide, Roh- und Kunststoffe, Zink, Quecksilber und Nahrungsmittel um-

faßt, führt Deutschland nach Italien Rohle, Eisen, Eisenverarbeitende Industrieartikeln, Maschinen, Kriegsmaterial, Chemikalien, chemische Rohstoffe, Farben und pharmazeutische Artikel aus.

Die deutschen Kohlenlieferungen, die auf dem Kohlenvertrag vom 13. März 1940 beruhen, konnten in dem vereinbarten Ausmaß von einer Million Tonnen monatlich voll erfüllt werden. Die deutschen Kohlenlieferungen an Italien stellen auf dem Gebiet des Transportwesens eine einzigartige Leistung dar. Trotz aller Schwierigkeiten, auch klimatischer Natur, daß sich die im feindlichen Ausland wiederholt geäußerte Skepsis hinsichtlich der Durchführung des Kohlenabkommens als völlig unbegründet erwies. Nach Unterzeichnung des deutsch-italienischen Kohlenvertrages stellte ein englischer Journalist die Berechnung auf, daß nach diesem Abkommen alle 20 Minuten ein deutscher Kohlenzug nach Italien gehen müßte, und glaubte aus dieser Tatsache auf die Undurchführbarkeit des Abkommens schließen zu können. Es besteht jetzt sogar die Hoffnung, daß die Lieferungen des Jahres 1942 in begrenztem Maße über die bisherigen Lieferungen hinausgehen werden.

Eine besondere Rolle spielt auf dem Gebiet der Rohstoffversorgung der Einsatz der Arbeitskräfte. Von italienischer Seite sind im Jahre 1941 200.000 italienische Arbeitskräfte der deutschen Wirtschaft zur Verfügung gestellt worden. Diese Zahl wird im Jahre 1942 nicht unwesentlich erhöht werden. Die italienische Volkswirtschaft hat damit zweifellos einen bedeutungsvollen anzuverwendenden Beitrag der deutschen Wirtschaft geleistet, wenn auch im letzten Laufe des letzten Jahres die deutschen Leistungen an Italien 10 bis 15 Prozent höher waren als die italienischen Leistungen an Deutschland.

Von besonderer Bedeutung ist, so wird ferner unterstrichen, die Frage der Stabilisierung der Preise im gegenseitigen Warenverkehr. Auf diesem Gebiet konnte das bisher vertraglich festgelegte Preisniveau gehalten werden. Es ist jetzt von neuem eine Bindung der Preise der deutschen Ausfuhr nach Italien erfolgt, woraus sich zweifellos bedeutungsvolle Auswirkungen auf die inneritalienische Preisbildung ergeben. Besonders gilt dies für die deutschen Kohlenlieferungen, die allein mehrere hundert Millionen Reichsmark jährlich umfassen. In dem leicht unterscheidbaren Wirtschaftsabkommen ist eine weitere Bindung der Preise erfolgt. In allen wichtigen Gruppen des gegenseitigen Warenverkehrs ist eine Stabilisierung der Preise vorgenommen worden.

Der gegenseitige Zahlungsverkehr zur Regelung des vereinbarten Warenverkehrs erfolgt auch weiterhin auf der Grundlage eines elastischen Finanzierungsplans. Es gilt hier der Grundsatz, daß keine kriegswichtige Leistung unterbleiben darf, weil die finanzielle Gegenleistung noch nicht erfolgt ist. Das vereinbarte Clearing-System schafft hier immer wieder den notwendigen Ausgleich. Im Rahmen des Zahlungsverkehrs spielen die nach Italien zurückgeführten Löhne der in Deutschland eingesetzten italienischen Arbeiter in Höhe von rund einer Million Reichsmark je Tag eine besondere Rolle.

Schnöder Vertrauensbruch

Zwei Jahre Zuchthaus für einen, der Soldatenpalete unterschlug
Düsseldorf, 16. März. Vier Soldaten, die mit einem Transportzug fuhrten, hatten den bei der Reichsbahn angestellten 32-jährigen Arthur Müller in Duisburg gebeten, für sie Sendungen an Verwandte zu befördern, da sie selbst keine Zeit mehr hatten. Das versprach ihnen Müller und nahm die Sendungen mit in seine Wohnung. Es handelte sich um eine Röhre, einen Korb und zwei Pakete. Einer der Soldaten gab ihm als Beförderungsgeld 3 RM., ein anderer sagte ihm, in der Sendung befände sich Kognak; er könne daraus eine Flasche entnehmen. In seiner Wohnung öffnete Müller die Sendungen. Darin fanden sich die verschiedensten Sachen, die er dann an sich nahm. Das Sondergericht verurteilte ihn jetzt wegen Unterschlagung im Amte in Verbindung mit Verbrechen gegen die Volksgesetzgebung zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Hauptkreditgeber Hans Christian Meyer, Verlag u. Druck: W. G. Rader, Wuppertal-Elberfeld, Preisliste 2.

Berlin, 15. März. Die letzten Nachrichten über den Kampf bei Kertsch sind aus dem Kampfgebiet selbst. Die Fronte des Schicksals will es, daß die Regierenden selbst unter Führung von Churchill, Cripps und Roosevelt den englischen Boden dem Völkerverdrängung freigegeben haben. Der Führer zieht die Schlussfolgerung aus diesem Vorgang, wenn er bemerkt, daß England wahrscheinlich am besten dem Völkerverdrängung zum Opfer fallen wird.

Stattand. Die letzten Nachrichten über den Kampf bei Kertsch sind aus dem Kampfgebiet selbst. Die Fronte des Schicksals will es, daß die Regierenden selbst unter Führung von Churchill, Cripps und Roosevelt den englischen Boden dem Völkerverdrängung freigegeben haben. Der Führer zieht die Schlussfolgerung aus diesem Vorgang, wenn er bemerkt, daß England wahrscheinlich am besten dem Völkerverdrängung zum Opfer fallen wird.

Seiten 12. Die letzten Nachrichten über den Kampf bei Kertsch sind aus dem Kampfgebiet selbst. Die Fronte des Schicksals will es, daß die Regierenden selbst unter Führung von Churchill, Cripps und Roosevelt den englischen Boden dem Völkerverdrängung freigegeben haben. Der Führer zieht die Schlussfolgerung aus diesem Vorgang, wenn er bemerkt, daß England wahrscheinlich am besten dem Völkerverdrängung zum Opfer fallen wird.

Als wir diesen Helden feierten, hatte die Wehrmacht die Befreiung und Zukunft der Menschheit in der Hand. Es sind reich ein Merkmal der Schuld dieses Menschen. Wir müssen uns aber viele die Ursachen.

Im Jahr Krieg begann Frankreichs Entschluß, die Umstände des Lebens zu verbessern. Ungerechtigkeit und Unwissenheit waren gegeben.

Das an ihre neuen Leben, das man für die Zukunft.

Die Folgen uns auf der politischen Welt erleben wirtschaftliche Maßnahmen, die immer aus immer das Deutschland nicht überfallen können.

Dieser härtesten auch den ihnen war, daß die Verweigerung der wirtschaftlichen So begann durch jüdischen Erbes, nur einzuhütet, an allen.

Aber an dem verbleibenden jüdischen Leben, allen Feinden, aller Völker, Mächte, begannen wirtschaftlichen Ländern zu vorzuziehen, Kampfanfänger zu machen.

Wir erleben, Jahren reich um wirklich sein und umschlingung.

Wir erleben, Spiel, daß so schwer wahrnehmbar, Krieges an.

Kampf bis zur Sicherung eines dauernden Friedens!

Adolf Hitler sprach am Heldengedenktag zum deutschen Volk

Berlin, 15. März. Im Gedenken an die gefallenen Helden des Weltkrieges und des gegenwärtigen Freiheitskampfes versammelte sich am Sonntag das ganze deutsche Volk zu einer erhebenden Feierstunde. Kämpfen und Sterben der Gefallenen stand in dieser Stunde verpflichtend als Beispiel und als Mahnung vor den Lebenden. Den erhebendsten Ausdruck fand dieses Heldengedenken in der würdigen soldatischen Weihestunde, die in der Ruhmeshalle des unvergänglichen preußisch-deutschen Soldatentums.

im Zeughaus zu Berlin

stalt fand. Hier sprach der Führer vor dem ganzen deutschen Volk Worte höchster Anerkennung und tiefsten Dankes für die Opfer dieser Toten. Bei dem Gedenktag im Zeughaus waren hohe und höchste Offiziere der deutschen Wehrmacht, fast alle Reichsminister und Reichsleiter sowie die diplomatischen Vertreter der befreundeten Nationen zugegen. Besondere Ehrenplätze waren den Hinterbliebenen gefallener Soldaten und Verwundeten aus Berliner Lazaretten vorbehalten.

Gegen 12 Uhr traf der Führer, von der Reichslanzel kommend, und auf der Fahrt durch die Wilhelmstraße und Unter den Eichen von der Menschenmenge in stummer Ehrfurcht begrüßt, vor dem Zeughaus ein und betrat durch das Portal der Wehrmacht die Ruhmeshalle preußisch-deutschen Soldatentums.

Die Rede des Führers

Als wir im Jahre 1940 zum erstenmal in dieser Halle den Heldengedenktag unseres Volkes feierten, befanden sich das deutsche Volk und seine Wehrmacht nach Jahrzehnten demütigendster Verfluchung wieder im Kampf um seine Freiheit und Zukunft gegen die alten Feinde. Die wehrlose Ohnmacht des Reiches vermochte sie ebenso wenig zu beruhigen, wie sie die wirtschaftliche Verelendung, die uns aufgezungen worden war, zufriedenstellte.

Es findet nun in diesen Tagen in Frankreich ein Prozeß statt, dessen charakteristisches Merkmal es ist, daß mit seinem Wort die Schuld der Verantwortlichen für diesen Krieg befragt wird, sondern ausschließlich die zu geringe Vorbereitung des Krieges. Wir bilden hier in eine Mentalität, die uns unverständlich erscheinen will, die aber vielleicht besser geeignet ist als alles andere, die Ursachen des neuen Krieges zu enthüllen.

Im Jahre 1918 hatten die damals für den Krieg verantwortlichen Staatsmänner Englands, Frankreichs und Amerikas den wahnsinnigen Entschluß gefaßt, das Deutsche Reich unter keinen Umständen wieder zu einem gleichberechtigten Faktor des wirtschaftlichen oder gar des politischen Lebens emporsteigen zu lassen. Aus diesem Voratz leiten sich alle weiteren Maßnahmen und Ungerechtigkeiten ab, denen das Reich seit dem ungeliebten Tag des Waffenstillstandes ausgesetzt gewesen war.

Das an seiner Führung und an sich selbst irre gewordene deutsche Volk aber fand keinen Weg, um ein Schicksal zu wenden, das man nicht durch Untertänigkeit befähigen, sondern nur durch einheitliche Willenskraft und Tapferkeit besiegen konnte.

Die Folgen dieser energielosen Ergebung in den uns auferlegten Zwangszustand waren nicht nur politisch und militärisch entbehrlich, sondern besonders wirtschaftlich wahrhaft verhängnisvoll. Eines der fleißigsten Völker der Welt erlebte den fortschreitenden Abbau seiner wirtschaftlichen Grundlagen und damit den Zusammenbruch seiner Existenz. Es war vorauszuweisen, in welchem kurzem Zeitraum zahllose unser Volk aus seiner materiellen Not heraus immer mehr zurückgeben mußte und damit das Deutsche Reich der ihm aufgetriebenen Verelendung durch seinen eigenen menschlichen Kräfteverfall überhaupt nicht mehr entgegenzutreten würde können.

Dieser wirtschaftliche Zusammenbruch des härtesten Volkes Mitteleuropas brachte aber auch den Gegnern keinen Segen, denn ihnen war in ihrem Haß verborgen geblieben, daß die Verelendung der Nation keineswegs gleichbedeutend sein konnte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der sogenannten Sieger. So begannen die in ihrer Führung durch und durch jüdisch-kapitalistisch verfeuchten Staaten die Erwerbslosenzahlen des Deutschen Reiches nicht nur einzuhaken, sondern zum Teil sogar noch zu übertreffen, trotz ihrem unermeßlichen Reichtum an allen Produkten und Schätzen der Erde.

Aber auch diese Entwicklung vermochte nicht, dem verblendeten Haß der im wesentlichen von jüdischen Elementen dirigierten Führung unserer alten Feinde eine klarere Einsicht über die wahren Notwendigkeiten der Zukunft des Lebens aller Völker zu vermitteln. Sofort nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus begannen sie — statt an den vorbildlichen wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen Deutschlands zu lernen — die alten Hetzparolen wieder vorzunehmen, um ihre Völker für die neue Kampfanlage innerlich erneut propagandistisch reif zu machen.

Wir wissen es heute, daß schon in den Jahren 35 und 36 in England, in Frankreich und insbesondere in Amerika bei den wirklich allein maßgebenden jüdischen Kreisen und der ihnen hörigen politischen Führungsschicht der Entschluß zum neuen Krieg gefaßt worden war.

Wir erleben daher jetzt das erschütternde Schauspiel, daß sich die Anklage der betrogenen und so schwer geschlagenen Völker nicht gegen die wahrhaftige Absicht der Herbeiführung des neuen Krieges an sich wendet, sondern ausschließlich nur

Im Licht der Zeitgeschichte hatten sich inzwischen die Teilnehmer des Festes versammelt. Vor der weitläufigen Freitreppe zur Rechten und zur Linken des von der alten und der neuen Reichstragsflagge flankierten Portals, das mit dem Eisernen Kreuz geschmückt war, standen 60 Fahnen kampferprobter Regimenter, die im Weltkrieg und in diesem Kriege zum Sieg an ihre Farben befestet. Zerstreute Feldzeichen aus den Kriegen Friedrichs des Großen, den Befreiungs- und Einigungskriegen, grüßten von den Balkonen herab diese jungen Waffenträger.

Mit dem Glockenschlag 12 Uhr betrat der Führer das Zeughaus. In seiner Begleitung befanden sich der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, in Vertretung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, des Reichsmarschalls Göring, Generalfeldmarschall Milch, sowie Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Himmler. Der Führer begrüßte den Reichskriegsminister General der Infanterie Reinhardt und den Reichskriegsopferführer Oberlinde, die ebenfalls in der ersten Reihe zu Seiten des Führers ihre Plätze hatten.

Die Staatskapelle unter Leitung von Staatskapellmeister Schüller intonierte Johann den ersten Satz aus Beethovens 5. Symphonie. Nachdem diese heroischen Klänge verhallt waren, begab sich der Führer zur Rednertribüne, die mit der Reichstragsflagge geschmückt war.

gegen die vernachlässigte und damit in ihren Augen ungenügende rüstungsmäßige Vorbereitung.

Gerade diese so fremde, ja unverständliche Mentalität muß uns aber darüber belehren, wie notwendig nach der Ablehnung aller deutschen Rüstungs- und Verteidigungsangebote die militärische Vorbereitung des deutschen Volkes selbst gewesen war, um dem zweiten Angriff gegen seine Freiheit mit mehr Erfolg begegnen zu können, als dies beim ersten Weltkrieg 1914 der Fall gewesen war.

Als wir deshalb im Jahre 1940 die Heldengedenktage unseres Volkes zum erstenmal wieder im Kriege begehen mußten, taten wir dies in dem stolzen Bewußtsein, den ersten Akt einer Auseinandersetzung gewonnen zu haben, die uns gegen unseren Willen aufgezungen worden war. Mit höchster Zuversicht durften wir hoffen, auch den zweiten erfolgreich zu befechten. Und tatsächlich lagen schon im März 1941 die Ergebnisse eines Kampfes hinter uns von weltgeschichtlich wahrhaft einmaligem Ausmaß. In einem Siegeszug ohne Gleichen wurden der Norden und der Westen Europas von den kontinentalen Kräften gesäubert. Italien war als treuer Bundesgenosse in diesem Kampf der Habsburger zum Sein oder Nichtsein an unsere Seite getreten.

Was immer aber auch die deutschen Armeen in diesen Feldzügen geleistet hatten, es tritt verblüffend zurück gegenüber dem, was das Schicksal unserer Wehrmacht und den mit uns Verbündeten im letzten Jahre zu lösen und zu bewältigen auferlegt hat.

Und heute erst erkennen wir das ganze Ausmaß der Vorbereitungen unserer Feinde. Heute sehen wir das Zusammenspiel der jüdischen Drahtzieher über eine ganze Welt verteilt, das im gemeinsamen Angriff einer Verschwörung, die Demokratie und Bolschewismus zu einer Interessengemeinschaft vereinte, ganz Europa vernichten zu können hoffte.

Daß die Vorherrschaft dieser Koalition des jüdischen Materialismus und Kapitalismus gegenüber auf allen Schlachtfeldern siegreich standhalten ließ, läßt uns aus tiefstem Herzen jenen danken, ohne dessen Schutz und Schirm alle menschliche Kraft, aller Fleiß und jeder Mut vergeblich sein würden.

Denn hinter uns liegt ein Jahr nicht nur der größten Kämpfe der Weltgeschichte, sondern auch der härtesten Erprobung unseres eigenen Volkes. Eine Erprobung, der die Front sowohl als die Heimat, das darf ausgesprochen werden, standgehalten haben.

Daß sich der Deutsche vor menschlichem Drogen nicht fürchtet, hat er in seiner Geschichte oft genug bewiesen. Diesmal aber erprobte sich an ihm nicht nur die Gewalt feindlicher Waffen sowie ein zahlenmäßig scheinbar unerschöpflicher Blutstrom primitivster Völkerschaften, sondern darüber hinaus noch die grausamste Härte der Natur. Denn heute kann es mitgeteilt werden, daß hinter uns ein Winter liegt, wie ihn Mittel- und Osteuropa seit über 140 Jahren nicht erlebt.

Wahrlich, unsere Soldaten und diejenigen unserer Verbündeten sind in den letzten vier Monaten von der Vorherrschaft der Natur gewogen worden auf ihren wirklichen inneren Wert. Sie haben diese Prüfung aber so bestanden, daß wohl keiner berechtigt ist, daran zu zweifeln, daß, was immer in der Zukunft das Schicksal auch noch bringen mag, es nur leichter sein kann als das, was hinter uns liegt.

In knapp vier Monaten Sommer hat die deutsche Wehrmacht nach der glücklichen Durchführung des Voffanfeldzuges im Jahre 1941 ihren Marsch in die Weite des russischen Raumes angetreten. Schlachten wurden geschlagen und Siege errungen, die noch in fernsten Zeiten als einmalige Ruhmesstaten gelten werden. Im Verein mit ihren tapferen Verbündeten hat sie die immer neuen russischen Aufgebote angegriffen, geschlagen, ausgelöscht, um neuen Menschenmassen gegenüberzutreten. In vier Monaten wurde ein endloser Weg zurückgelegt in einer Offensive, die in ihrer Tiefe und Breite keinen Vergleich in der Geschichte befällt.

Wochenlang früher aber als jede Erfahrung oder wissenschaftliche Voraussicht es annehmen ließen, brach ein Winter über unsere Armeen herein, der nunmehr dem Gegner vier Monate Zeit gab, seinerseits die Wende in diesem schicksalhaften Ringen herbeizuführen. Und das war ja auch die einzige Hoffnung der Wächter des Kreml, in diesem selbst für sie noch nie erlebten

Der großen Vergangenheit ebenbürtig

Indem wir aber diesen Entschluß als feierliches Bekenntnis proklamieren, werden wir am meisten der Opfer gerecht, die die Kriege des Jahres 1914—18, der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Wiederaufrichtung unseres Volkes im Innern und endlich der Kampf der Gegenwart von uns gefordert haben und noch weiter fordern werden. Wie die andere Welt ihr Leben gestaltet, ist unserem deutschen Volk gleichgültig. Der Versuch aber von Seiten außereuropäischer Mächte, fortgesetzt in innereuropäische Angelegenheiten und insonderheit in die Belange unseres eigenen Volkes einzugreifen, wird nunmehr einmal für immer abgewehrt und verhindert werden. Ob und in welcher Welt der amerikanische Präsident zu leben gedenkt, ist uns Deutschen gänzlich gleichgültig, seine Meinung aber, die Deutschen oder gar die europäische Welt nach seinen Bedürfnissen auszurichten, d. h. die uns liebgeordnete eigene Welt zu führen, wird nicht nur misslingen, sondern im Gegenteil, bei diesem Versuch wird nur seine eigene Welt zu Grunde gehen. Was aber die Absicht betrifft, Europa mit dem Bolschewismus zu bestrafen, so habe ich es schon an einer anderen Stelle ausgesprochen, daß der Staat, der sich dem Bolschewismus am meisten selbst verschrieben hat, ihm wahrscheinlich auch am ehesten zum Opfer fallen wird. Das deutsche Volk ist über die Segnungen dieser bestialischen Lehre heute aufgeklärt und vor allem genügend stark, um sich

Aufstand der Elemente der Natur der deutschen Wehrmacht das napoleonische Schicksal von 1812 zufügen zu können.

In übermenschlichem Ringen, unter Einsatz der letzten Kraft der Seele und des Körpers haben die deutschen und die mit uns verbündeten Soldaten die Prüfung überstanden und damit überwunden. Die Geschichte wird nun wohl schon in wenigen Monaten feststellen in der Lage sein, ob das Hineintreiben von Helatomben russischer Leben in diesen Kampf eine militärisch richtige oder falsche Handlung war. Wir wissen aber eines schon heute:

Die bolschewistischen Horden, die den deutschen und den verbündeten Soldaten in diesem Winter nicht zu besiegen vermochten, werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen sein. Der bolschewistische Koloss, den wir in seiner ganzen grausamen Gefährlichkeit erst jetzt erkennen, darf — und dies ist unser unumstößlicher Entschluß — die geeigneten Gebilde Europas nie mehr berühren, sondern soll in weitem Abstand von ihnen seine endgültige Grenze finden!

Wir alle empfinden in diesem Augenblick die Größe der Zeit, in der wir leben. Eine Welt wird neu gestaltet. Während in Ostasien das japanische Heiligtum — genau so provokiert, geschmückt und wirtschaftlich gedroht wie das deutsche und italienische — in gewaltigen Schlägen zur See, in der Luft und zu Lande die demokratisch-kapitalistischen Zwingburgen zerbricht, werden in Europa die Voraussetzungen geschaffen, diesem Kontinent seine wahre Unabhängigkeit zu geben. Denn es ist unerträglich, daß das Leben von Hunderten von Millionen Menschen von höchstem kulturellem Wert und emsigem Fleiß für immer abhängig sein soll vom Willen einer kleinen verbrecherischen Gemeinschaft jüdisch-kapitalistischer Weltverschwörer und der von ihnen vergewaltigten öffentlichen Meinung einiger durch allein gegen Europa eingestellter Völker und Staaten. Es kann daher auch nur eine einzige Lösung geben, nämlich:

Den Kampf solange zu führen, bis die Sicherheit eines dauernden Friedens gegeben ist, d. h. aber bis zur Vernichtung der Feinde dieses Friedens!

dieser tödlichsten Gefahr seines Daseins mit Erfolg widerstehen zu können.

Angeht das — wie wir überzeugt sind — nicht minder großen kommenden, gedenken wir daher unserer Helden und derjenigen unserer tapferen Verbündeten in der Vergangenheit und Gegenwart mit dem festen Willen, dafür zu sorgen, daß alle diese Opfer keine vergeblichen gewesen sind und noch sein werden. Wir können diese Feinde nicht ausrechter begehren als in dem Bewußtsein, daß die heutige Generation den großen Zeiten der Vergangenheit wieder ebenbürtig geworden ist.

Und zwar ebenbürtig in seinen Soldaten an der Front wie in seinen Männern und Frauen in der Heimat. Was auch das Schicksal von uns fordern mag, diese Jahre des Kampfes werden trotz allem kürzer sein als die Zeiten jenes langen und gesegneten Friedens, der das Ergebnis des heutigen Ringens sein wird. Diesen Frieden aber so zu gestalten, daß er dem Opfer unserer Soldaten aus allen Schichten unseres Volkes heraus gerecht wird, ist die zukünftige Aufgabe des nationalsozialistischen Staates, denn sie alle sind gefallen für das ewige deutsche Volk, unser gemeinsames Großdeutsches Reich und eine bessere Gemeinschaft der Nationen unseres Kontinents.

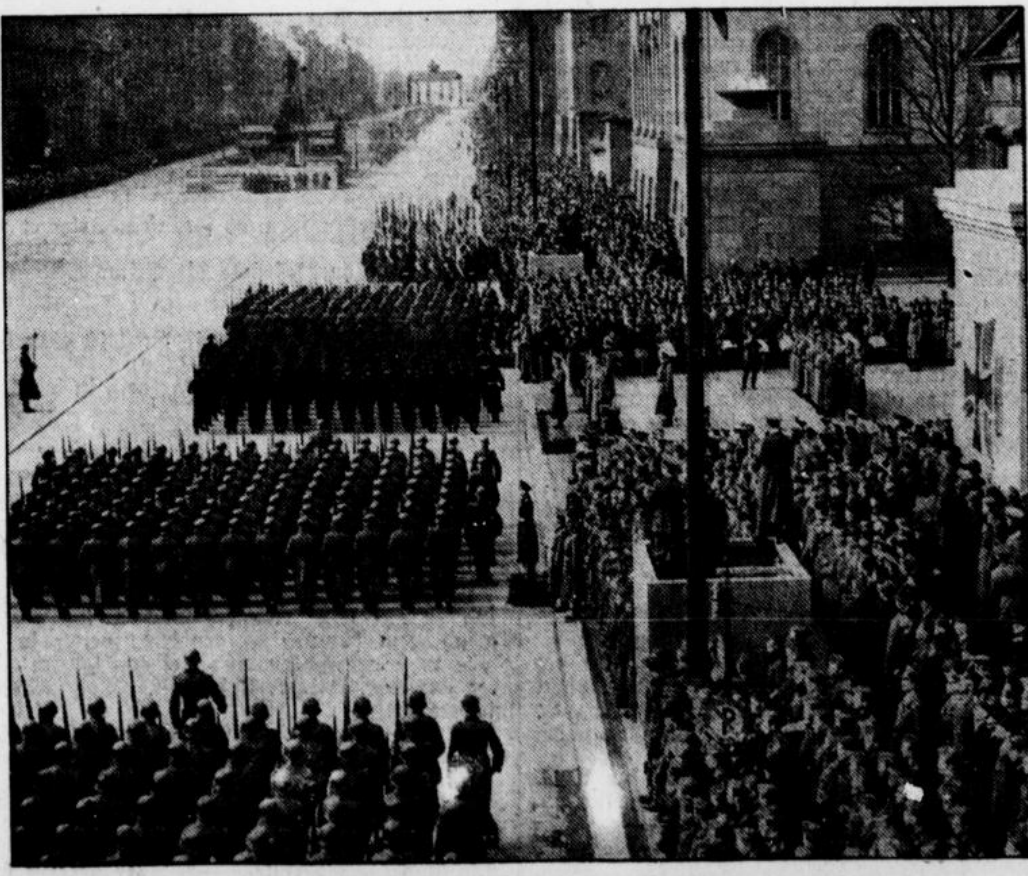
Möge uns allen der Herrgott deshalb die Kraft verleihen, auch in Zukunft das zu tun, was die Pflicht von uns fordert. Mit dieser Bitte verneigen wir uns in Ehrfurcht vor den toten Helden und vor den um sie trauernden Angehörigen und allen sonstigen Opfern dieses Krieges.

Am Ehrenmal

Der Kommandeur des Ehrenbataillons, Ritterkreuzträger Regattenkapitän Hartmann, machte dem Führer Meldung, und den Klängen des Präsentiermarsches schritt der Führer mit dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, Generalfeldmarschall Milch in Vertretung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschalls Göring, dem Reichsführer SS Himmler, dem Reichskriegsminister General der Infanterie Reinhardt, dem Reichskriegsopferführer SA-Übergruppenführer Oberlinde, dem Stadtkommandanten von Berlin Generalleutnant von Hase und dem Chefadjutanten der Wehrmacht beim Führer, Generalmajor Schmuntz, die Front des Ehrenbataillons ab.

Während sich die Fahnen senkten und das Lied vom guten Kameraden ertönte, begab sich der Führer mit seiner Begleitung — voran der von drei Ritterkreuzträgern getragene Kranz des Führers aus Lorbeer und weißen Lilien — in den Weiheraum des Ehrenmals. In stillem Gedenken verweilte der Führer nach Niederlegung des Kranzes noch einige Augenblicke im Ehrenmal, und mit ihm gedachte in dieser Stunde das ganze deutsche Volk seiner gefallenen Söhne, die ihr Höchstes gaben für die Freiheit und Ehre der Nation.

Nach Verlassen des Ehrenmals galt der erste Gruß des Führers den verwundeten Kameraden beider Kriege, mit denen er sich, von Mann zu Mann schreitend, lange Zeit unterhielt.



Der Vorbeimarsch des Ehrenbataillons vor dem Führer am Ehrenmal

Hermann Käthehn

Gedächtnis-Ausstellung im Städtischen Museum
Eberfeld

„Hermann Käthehn's Werk erfüllt uns mit Stolz und Selbstbewußtsein auf unsere derbe bäuerliche Art, aus welcher unser stolzes Arbeiter-tum erwachsen ist“, sagt der Landeshauptmann der Provinz Westfalen in einem Vorwort zu der Gedächtnis-Ausstellung des Künstlers, die am Sonntag in den Kabinetten und im großen Oberlichtsaal des zweiten Geschosses des Städtischen Museums zu Eberfeld, Turmhof, zum ersten Male gezeigt wurde. Und der Oberbürgermeister und stellv. Gauleiter Heinrich Wetter-Hagen verleiht dem Maler des harten Schaffens der Bergleute mit dem Dichter der deutschen Arbeit Heinrich Versch. Hermann Käthehn, der nach Vollendung seines zehnjährigen aufwändigen graphischen Werkes „Arbeit“ (1917-1940, „Landschaft — Mensch — Unter Tage — Bildnisse“) daran gegangen war, unter dem Titel „Schöpfung“ das kosmische Welt und den Rhythmus der Welt in erhabener Großartigkeit zu gestalten, ist wie der Dichter Versch nicht mehr unter uns. „Eine Federzeichnung von den Warensteinen bei Garmisch ist die letzte Arbeit zur „Schöpfung“. In ihr sammelte er noch einmal alle Kraft eines schon tief ermüdeten Herzens, das wie ein Beginn war. Aber des Bergmanns Lampe schlug nur noch mal klar und hell auf, um dann still zu werden, als die Arbeit „vor Ort“ getan war. Das war am 24. November 1940.“ So schreibt seine Lebensgefährtin. Sie schildert, wie der körperlich zarte Künstler das Leben der Kumpels ganz geteilt hat und sich keine Erleichterung beim Verfabren der Schicht unter Tage gönnte. Dadurch gewann er das Vertrauen der Kameradschaft im Berg, öffneten sich ihm die Pforten zum Leben der Menschen im dunklen Land. So war er berufen, das Schicksal der Kumpels in packenden, kraftvollen und klar durchgeformten Radierungen, Holzschnitten und Lithographien hinauszuweisen zu lassen. Auch die Wuppertaler — aber gerade wir — werden von dieser großen Kunst ergriffen sein. Dr. Ludwig Lindner.

Jan Steen

Dr. Dirschen sprach über holländische Bauernmalerei

Museumsdirektor Dr. Dirschen-Wuppertal begann am Sonntag seinen kunsthistorischen Vortrag im Eberfelder Museum mit einer Totenerhebung, der er Goethes Gedicht mit dem Abgesang „Wir heißen euch hoffen!“ zugrunde legte. — Dann widmete er sich der Aufgabe, das niederländische Bauernbild des 17. Jahrhunderts in den Rahmen der Vorträge „Kunst der Niederlande“ einzufügen. Nach dem großartigen Freiheitskampf der Bataverhöhe hätte man eigentlich heroische Stoffe ohne Zahl in ihrer Kunst erwarten können. Allein man findet außer Delfenslusten (darunter die ins Symbol gewandene „Nachtwache“), Feldwachen und Schiffstano-naden nichts davon. Die Freude über den schwer und spät erlittenen Frieden und über den ihm folgenden Wohlstand ließ das Bildnis, das Stillleben, den Innenraum, die Landschaft und das Genrebild bevorzugt. Und dieses Genre ist noch dazu abgestellt auf den Reim satt, platt, matt, also auf Behagen und Genuß, wenn es nicht gar abinkt in rohe und wüste Ausschweifungen. Es geht oft so weit, daß man bedauert, jenseits feinsten materiellen Können an menschlichem Spieß, an Frech- und Saut- und Nausen verstanden zu sein. Dr. Dirschen bediente sich mit Glück des ganzen künstlerischen Apparates, um seine Hörer zum Verständnis des Stillebildes zu führen. Seine bedeutenden Hinweise auf Komposition, Farbe, Vortrag und Modellierung der Bilder jagen den künstlerischen Geist an und er konnte in vielen Fällen darauf aufmerksam machen, daß auch die Kunst durch Ironie zu bessern bemüht sei — castigare ridendo more! In diesem Sinne didaktisch hat auch der fidele und volkstümliche Maler und Bierbrauer Jan Steen (1626-1679) aus Leiden gewirkt. Bei ihm fikt die Pointe immer im Schwärzen. Die Delikatess seiner Malerei wetteifert mit psychologischer Eindringlichkeit des

Gegenstandes. Die famose „Musikstunde“ ist ein Beispiel für alle Gemälde Steens. Ein lumbes Mädchen aus „besserem Hause“ sitzt am Clavichord und klümpert hoffnungslos ein Stück auf dem gequälten Instrument herunter. Der elegante Lehrer trommelt ungeduldig mit den Fingern den Takt auf dem Klügelbrett mit, und nur die Höhe des zu erwartenden Honorars scheint ihn von drastischeren Erziehungsmitteln abzuhalten. Neben dem menschlichen Interesse besitzen die Gemälde Jan Steens hohen kulturhistorischen Wert (Wohnen, Kleidung, Möbel, etc.), den Dr. Dirschen an Einzelheiten in den gut gewählten Lichtbildern heraushebt. Während Jan Steen immer mitten unter seiner Haus- und Gastgesellschaft sitzt und zuweilen etwas Theater vorspielt, wagt der Hof-maler des Erzherzogs Leopold Wilhelm in Brüssel David Teniers den Abstand zum Modell und setzt an die Stelle schummerigen Dunkels die saubere Helle. Adrian Brouwer ist bekannt als

Stadttheater Wuppertal Das Rheingold

Festauflührung unter Knappertsbusch

„Vollendet das ewige Werk: auf Berges Gipfel die Götterburg, prunkvoll prahlt der prächtige Bau! Wie im Traum ich ihn traue, wie mein Wille ihn wies, stark und schön steht er zur Schau!“

So preist der erwachende Göttervater Wotan Walhall — und „stark und schön“ stand gestern im Stadttheater Wuppertal ewiges Werk, von Knappertsbusch meisterlich musikalisch betreut und von einer stattlichen Schar hervorragender Gäste in allen Partien getragen. So wurde die Festauflührung des „Vorabends“ des „Rings“, der größten Schöpfung des Dichters, zum „prägenden Bau“, der Götterwelt gegen Niesen und Alben gewann eintrübendes Leben und der geheimnisvolle Fluch des den Rheinischen entzifferten Goldes für Götter und Menschen wurde zum Symbol, das ja gerade in der Gegenwart zeitnahe Bedeutung gewinnt. Prof. Knappertsbusch verließ der Partitur die überzeugende Prägnanz seiner starken Musiker-Persönlichkeit und leitete das Orchester in temperamentvoller Stabführung an alle Herrlichkeiten des Werkes überlegen heran.

Unter den Gästen schenkte Kammerfänger Hans Hermann Rissen (Staatsoper München) dem Wotan seinen warmen, umfangigen, herrlich tragenden Bariton und gab der darstellerisch nicht durchaus dankbaren Figur die ruhige Würde des Vaters der Götter, ohne den Zweifel und den Eigensinn des „leibigen Mannes“ zu vergessen. Opernfänger Erwald Böhm (Wiesbaden) brachte für den Donner die Fülle einer gepflegten Stimme mit und gestaltete die Gewitter-Beschwörung zu einem starken Höhepunkt. Dem Froh stand der helle, metallisch timbrierte Tenor Jacob Sabels (Opernhaus Frankfurt a. M.) auszeichnet. An Schar von diesem Trifolium der Lichtgötter abgesetzt war der flammende, in schimmerndem Atlas flatternde, von rotem Scheinwerferlicht umspielte Lohse des Staatsopernfängers Josef Witt (Wien), dessen gepflegter, bis zum leisen Parlando anprechender geschmeidiger Tenor sich wundervoll mit einer Darstellung paarte, die die Feuerfigur fast megalomphibischer Prägnanz immer wieder eindrucksvoll in den Mittelpunkt der Szene setzte.

Im Reich der Nibelungen herrschte der Altherb des Staatsopernfängers Adolf Vogel (Wien). Schon sein erstes „Se, he, ihr Nider!“ ließ aufhorchen — und bis zum Verschwinden des gepeinigten Nibelungen bei der umfangigen, klaren und über einen erstaunlichen Reichtum an Registern verfügbaren Bariton des Künstlers immer wieder schöne Proben einer gepflegten Sangeskunst. Darstellerisch aber machte Vogel aus dem „schwarzen, schweißigen Schwelger“ die vielleicht am schärfsten profilierte Erscheinung des Werkes, bald grämlicher Unhold, bald süchtiges Nachtgeschöpf („Die in linder Lüfte Wehn da oben ihr lebt“) und gold- und magischer Unterweltstürst, giftige

Maler hater Begegnung zügelloser Gefellen in obskuren Kaskaden, dagegen besitz Adrian Ostade wiederum die Vorliebe für Feierabendstimmung und bürgerliches Behagen. — Am nächsten Sonntag beschließt Dr. Dirschen den Zyklus durch einen Vortrag über das holländische Interieur. Dr. Ludwig Lindner.

Beethovens Neunte Symphonie in Antara. Zum 115. Todestage Beethovens wird das Staatliche Konservatorium in Antara die Neunte Symphonie aufführen. Das Konzert wird durch den türkischen Rundfunk übertragen.

„Wohnen und Wahren“, Watt des Reichsprotectors (Wolf und Reich Verlag, Prag, vierfarbiges Bild, 1.50). Februar (2) 1942. — Die großen Werke zeichnen sich durch klare, großformatige Bilder aus. Das Bild bringt sogar farbige Bilder in technischer Vollkommenheit vom Kriegseinsatz des männlichen und weiblichen Reichsarbeiters, dem überdauert die meisten Auffänge und Bilder gewidmet sind. Auch in die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse führen wertvolle Beiträge schnell ein.

er in der Verfluchung des Ringes („So grüß euch denn meiner Freiheit erster Gruß“) die Darstellung zu einer wahren Apotheose eiskalt-giftigen Hasses. Der gesungene Mitter war bei Kammerfänger Erich Zimmermann (Staatsoper Berlin) stimmlich wie darstellerisch in besten Händen.

Unter den Götinnen aber ragte Staatsopernfängerin Elisabeth Högen-Treben hervor, deren Beg ein von unserer heimischen Bühne aus so steil aufwärts führte, als Frida. Wieder herum-dern wir ihren schmiegamen, kultivierten Alt — und freuen uns ihrer hehrlichen, anprechenden Darstellung, wenn sie in ehler Würde und fräulich gebändigtem Jörn den wankelmütigen Gemahl an seine Pflicht mahnt. Gesang, Gestik und Haltung vereinigen sich in dieser Künstlerin zur vollkommenen Harmonie. Die Freia der Kammerfängerin Käte Heiderbach (Staatsoper Berlin) stand als „hohes Geschwister“ in rechtem Gegensatz zu dem Paar der ungeliebten Niesen. Sie fügte zu der überzeugenden Darstellung des gefangenen und befreit-jubelnden Lichtgeschöpfes die Helle ihres lieblichen, besonders in der Höhe ungemein anprechenden Organs. Staatsopernfängerin Elise Schürhoff (Wien) ließ ihren warmen, vollen Alt der dunklen Weissagung der Erda.

Kasol (Kammerfänger Ludwig Hofmann von der Berliner Staatsoper) und Kasner (Staatsopernfänger Herbert Alfien, Wien) stampten gewaltig einher und erfüllten mit hohem und tiefem Paß stimmlich alle Erwartungen. Die drei Rhein-löcher (Staatsopernfängerin Maria Schöber, Wien, als Wogelin, Coda Wader vom Opernhaus Frankfurt a. M. als Wellgunde und Elise Schürhoff als Hühnchen) setzten beim verführerischen Spiel mit Altherb die Schönheit ihrer Stimmen wirkungsvoll ein.

Heinrich Höber-Selffrichs Spielleitung wurde der großen Aufgabe voll gerecht, diese riesige Gemeinschaft hohen Kunststums zur hollen Einheit zu binden und doch die freie Entfaltung jeder Persönlichkeit zu gewährleisten. Auf Maie, Dampf und Rauch wurde weitgehend verzichtet. Albrecht Langebach, von seiner früheren Tätigkeit an unserem Theater rühmlich bekannt, hatte die drei Bühnenbilder verfertigt und wirkungsvoll aufgestellt; besonders der Eindring der ragenen Götterburg war würdig und erhaben. Nibelungs-unheimliches Gestalt und die lichtüber-spielte Tiefe des Rheins waren ihm ebenfalls geraten. Ein etwas gedämpfter Ausleuchten des Hortes wäre der Illusion förderlich.

Aufwender Beifall des bis auf den letzten Platz besetzten festlichen Hauses rief die Künstler immer wieder auf die Bühne, kaum daß der letzte Ton des Götter-Ginzes verlautete war. Der weiche, volle Aufakt der Festauflührungen des „Rings“ wird als künstlerisches Erlebnis noch lange nachklingen. Hans Chr. Meyer.

Konzert des Wermelstirchener Kinderchors

Im Bereich der Kinderchöre hat sich mit dem Wermelstirchener Kinderchor ein neuer Name aus dem sangesfreudigen Bergischen Lande angemeldet. Die W.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ vermittelte den Wuppertaler seine Bekanntheit in einem Konzert, das den großen Eberfelder Stadthallen-saal dichtgefüllt sah. Fr. Kufuß ist der musikalische Leiter und Betreuer dieses 280 Knaben und Mädchen zählenden Chors, mit dem auch das von ihm geleitete Kammerorchester, das dem Abend mit dem Einzugsmarsch aus Richard Wagners „Lohengrin“ einen würdigen Auftakt gab, gekommen war. Die leuchtenden Blide der Kinder zeigten schon, daß er der rechte Führer ist, fähig vor allem, die Jungen und Mädchen zu lehrer Hingabe anzuführen und für das Lied zu begeistern. Das auf den weitgespannten Zeitgebunden Volk — Heimat — Vaterland abgestimmte Programm wies im Wechsel von begleiteteten und unbegleiteten Chören eine Fülle abwechslungsreicher Darbietungen auf. Drei Grüße an die Heimat: Ahmanns „O Heimat, wie bist du so schön“ und „Du mein Bergisch-Land“, eine volkstümliche, von wiegenden Rhythmen getragene Vertonung des Dichters, beide vom Orchester begleitet, bewiesen Disziplin. Deutlicher wurde das noch in einer Reihe a-cappella-Gesänge, einem strenggeformten stimmigen Kanon Mozarts, der mit seiner Klangpoesie ausgemalten „Wald-andacht“ von Franz Abt und in anderen farbigen empfindenen Volksweisen. Besonders für-maligen Beifall gab es für Volkslieder, in denen der Humor sein Spiel treibt. Der Schluß-teil brachte vier himmlisch ausgewählte vaterlän-dische Weisen, darunter eine schöne, feierliche breite Marschweise „Geföhns“ von Fr. Kufuß und das in der Verbindung mit dem Deutsch-landlied gefundene „An das Vaterland“ von W. Weber, deren Wirkung durch die ebenfalls von Fr. Kufuß besorgte Orchesterfassung geschickt gesteigert wurde. Wie der Chor in den Volks-weisen das Schliche, Volksliedhafte mit posse-reichem tonmalischem Ausdruck zu entfalten wußte und dabei immer in den Grenzen eines frischen und natürlichen, dem Kinde gemäßen Singens blieb, so wußte sich der Gesangs-ausdruck in den Schlusshymnen zu wichtigen Steigerungen zu erheben. Albert Dünwald.

Carl August Kirberg

Am Samstag starb unser Mitarbeiter, der Schriftsteller Carl August Kirberg. Eberfeld im Alter von 41 Jahren. Schon als Jüngling wies er seine glühende Vaterlandsliebe durch den Einsatz in den Kämpfen gegen Moskau und art-fremde Feinde. Die deutsche Geschichte blieb später seine große Liebe. Er hat sie in zahlreichen Erzählungen verdichtet als verantwortungsvoller Sprachwahrer und feinsinniger Stilist. Seine Personen waren knapp und scharf gezeichnet und lebten in historischer Atmosphäre. Was aber die Prosa Kirbergs besonders auszeichnete, war das hohe Ethos, das seine kämpferischen Gestalten aus sriben-riantischer Zeit als Schild vor sich her trugen. Carl August Kirberg, den unsere Leser schätzen und dessen Erzählungen noch in diesem Jahre in Buchform erscheinen sollten, hat zu früh seinen Posten aufgeben müssen, der ihm anvertraut war mit dem Auftrag, Tat und Vorbild der Großen unserer Nation in seinem Werk sprechen zu lassen.

Deutsche Kriegsmaler in Spanien. Die deutsche Wanderausstellung „Deutsche Maler an der Front“, die vom 2. bis 20. März im Madrider Pressepalast den Bewohnern der spanischen Hauptstadt offensteht, konnte bereits in den ersten acht Tagen nach ihrer Eröffnung eine beachtliche Besucherzahl und ein lebhaftes Echo in der spanischen Presse aufweisen. Die Mäler sind sich einig darin, daß die ausgestellten 78 Werke von 34 deutschen Künstlern etwas durchaus Neu-artiges darstellen.



Roman von Ole Stefani

(28. Fortsetzung)

Er suchte die Achseln. „Tendewie — Sie müssen ihn sprechen, Sie müssen womöglich die Tasche an sich bringen, ehe dieser Hund von einem anonymen Briefschreiber die Polizei auf Erklärers Fährte bringt. Wenn man das doch verhindern könnte! ... Zeit gewinnen! Dem Kerl solange den Mund stopfen!“ Er raufte sich die Haare, lief ruhelos im Zimmer herum.

Dann blieb er geistesabwesend vor dem Kastenbrett stehen. „Was haben Sie bloß mit dem Mesembryanthemum gemacht, Zoni? — Das geht ein ... Ich hab's schon gestern bemerkt!“ Er murmelte weiter vor sich hin und bemerkte gar nicht, daß Zoni seine Antwort gab. Sie hatte den Alfenbogen entfaltet und sah aufmerksam hinein. Und er blühte ungeheuer überrascht auf, als Zoni plötzlich sagte:

„Peterlein — Sie müssen jetzt gehen. Ver-zeihen Sie, aber ich habe noch eine Menge zu tun vor Tisch!“

„Vor Tisch?“ sagte er und blühte ebenso über-rascht auf Froga, der ohne weiteres die Tür vor ihm öffnete und sich verneigte.

„Ihr habt es ja außerordentlich eilig, mich fortzubringen!“ brummte er sehr verlegt, als er im Korridor stand und seinen Hut vom Regal nahm.

„Nein ... ja ...“ sagte Zoni erschrocken. „Ich will nicht, daß Sie denken — Ich bin ja so froh, trotz allem! Sie dürfen mich nicht miß-ver- stehen — nur jetzt gerade ... ich erzähle es Ihnen später!“

Er sah in ihr errötendes Gesicht. Ihre Augen glänzten. „Ach —“, sagte er und pupte übertrieben langsam an der Faust. „Sie erwarten wohl jemanden?“

„Ich — ja, ich erwarte jemanden!“

„Er hat nicht, wie hinter seinem Rücken Froga ihren amüsierten Wid erwiderte.“

„So — ja ...“ sagte er etwas fleis. „Dann — will ich Sie nicht länger aufhalten, gnädiges Fräulein!“

„Leben Sie wohl, Peter!“ sagte sie und drückte

fest seine Hand. Er machte sich los und ging sehr eilig die Treppe hinunter.

Sein Kragen kratzte ihn, der Hutrand kitzelte seine Stirn und der Brillensteg drückte auf seinen Nasenrücken. „Lieber Himmel!“ fluchte er. „Warum bin ich bloß so schlecht gelaunt?“

25. Kapitel

Er pfiff auf der Straße laut vor sich hin. Aber seine Laune besserte sich nicht. Er blieb vor allen Pflanzsäulen stehen, um ein lustiges Stück für heute abend zu finden — oder einen netten Film. Aber es schien alles großer Mühsinn zu sein, was die Theater spielten. Am Bahnhof Salenec sah er Mittags. Es schmeckte sehr schlecht. Er sah in einem Vorgarten, Riez zu seinen Füßen, ein leichtes sauberes Tischchen vor sich und einen hellen, blauen Himmel über sich. Aber er hustete fortwährend, denn die Del- und Benzindünste der vorbeifahrenden Autos und der Rauch der Götterzüge unten von den Bahngleisen der fikteln ihn in der Kehle. „Ach!“ rief er mühsam und dachte: Frühling in Berlin! — Ich werde schlafen gehen!

Er fuhr den Kurfürstendamm hinauf, am Zoo vorbei, in sein Hotel.

„Mein Wetter schon da?“ fragte er den Portier. Der verneinte. Peter ging trübselig auf sein Zimmer und kleidete sich aus, weil er sich ins Bett legen wollte. Aber als er soweit war, versiel er in Gedanken, stand vor dem Bett und starrte die Kissen an. Und als er nach vielen Minuten wieder aus seinen Gedanken erwachte, bemerkte er, daß er sich inzwischen fast wieder angeleidet hatte.

Er schüttelte den Kopf. „Altersschwachsinn!“ sagte er höflich in den Spiegel. Er setzte sich vor seinen Schreibtisch und schlug ein botanisches Werk auf, das er sich mitgebracht hatte.

Unwillig flüppte Peter das Buch zu; er konnte heute nichts Rechtes anfangen.

Er ließ im Zimmer herum und seufzte. „Ich war mir doch sonst immer ganz sympathisch!“ dachte er. Nach einer Weile rief er gereizt den Portier an: warum man den Paternoster-Aufzug am Ende des Ganges nicht geschmiert habe. Er quetschte immer, wenn er an eine bestimmte Stelle käme.

Er hängte ab, ging aber nicht von der Stelle und tippte mit dem Zeigefinger nachdenklich auf den Telefonschalter.

Dann sagte er männlich: „Nein! — Ich tu's nicht!“

Um halb vier Uhr sah er unten in der Halle vor einer Tasse Kaffee und pupte seine Brille. Um dreiviertel aber stand er in der Telefonkabine und

sah verdußt auf den Hörer, den er in der Hand hielt.

„Wieso?“ sagte er zu sich selber. „Was will ich denn? Wie komme ich denn hier herein? — Aber da ich schon mal drin bin —, und er rief Zoni an — endlich.“

Aber sie war nicht zu Hause.

„Zum Chef gegangen — ins Büro. Zu Dr. Schmitters!“ sagte Froga.

„So — so!“ sagte Peter. „Zum nettesten Mann der Welt?“ Er hing geistesabwesend den Hörer an und ging zu seinem kalt gewordenen Kaffee zurück.

Nach einer Viertelstunde rief er wieder an. Sie war immer noch nicht zu Hause. Und da er wieder „schon mal drin“ war — so sah er im Buch unter „Morfeld und Schmitters“ nach und rief im Büro an.

„Kann ich Herrn Dr. Schmitters sprechen?“

„Am Apparat!“ sagte eine junge, angenehme Stimme.

Verzeihung — mein Name ist Kling. Ich wollte mich erkundigen, ob Fräulein Erlacher noch bei Ihnen ist!“

„Wer — Zoni?“ fragte die Stimme.

„Wie?“ stotterte Peter. „Ja — Fräulein Erlacher!“

„Mit mir leid — Fräulein Zoni ist eben fortgegangen!“ sagte die weiche Stimme.

Es war auf einmal furchtbar heiß in der Tele-phonzelle.

„Wo sie hin ist — wissen Sie nicht?“

„Nein — danke, Herr Doktor Schmitters!“

Diesmal warf Peter den Hörer in die Gabel, daß es krachte. „Zoni ...“, dachte er spöttisch. „Fräulein Zoni — hat der Mann gesagt. Unan- genehme Stimme — so glatt und blasirt! — Muß ein ekelhafter Kerl sein!“

Er hielt es eine volle Stunde unten aus, dann ging er auf sein Zimmer, weil er sich — aus irgendeinem Grunde — genierte, weiter in der Halle zu telefonieren, und rief von seinem Zimmer aus die Erlacher-Villa an. Das Mädchen meldete sich.

„Nein — wohl noch beim Friseur, Herr Doktor!“

„Ja — um Gottes willen — was macht sie denn da?“ fragte Peter entsetzt. „Sie kann doch nicht den ganzen Tag beim Friseur sitzen!“

„Oh, Herr Doktor!“ sagte das Mädchen höflich. „Die moderne Haarpflege —“ Aber sie kam nicht weiter, denn Peter fragte:

„Wann glauben Sie denn, daß ich sie endlich sprechen kann?“

„Ja — wenn Herr Doktor morgen früh anrufen will.“

„Morgen früh?“ fragte Peter erstaunt. „O nein, meine Liebe — kommt gar nicht in Frage! — Ich habe die Absicht, heute abend mit dem gnädigen Fräulein auszugehen!“

„Das anädige Fräulein wird sehr bedauern!“

stüdelte das Mädchen. „Aber das anädige Fräulein hat heute bereits eine Einladung zum Souper!“

Pause.

„So?“ fragte Peter.

„Ja!“ sagte das Mädchen. —

Peter warf sich in einen Lehnstuhl und studierte seine Stiefelschäbel. Dann zog er sich für den Abend um und machte ungeheuer sorgfältig Toilette.

Seine Stimmung war sehr, sehr schlecht.

Er ging in ein Kino. Es war gräßlich.

Auf der Leinwand bewegte sich Bob Lierdens — ein schöner, nicht mehr junger, doch überaus scharmanter Liebling des Publikums. „Mein Gott —“, sagte er dämonisch durch die Nase. „Eigentlich liebe ich ja gar nicht!“ Worauf er seine Partnerin wild in seine Arme zog.

„Nicht auszuhalten!“ sagte Peter.

„Auch!“ mahnten die Nachbarn.

Er stand auf und zwängte sich hinaus. „Gute Nacht!“ sagte er laut und höflich.

Aber sie grüßten nicht wieder. Nur Bob Lierdens schalt nasal hinter ihm her.

Peter atmete auf, als er auf der Straße stand. Eine vorübergehende Dame mit sehr hellblonden Haaren brachte ihn auf einen Einfall. Er fuhr rasch zum Bahnhof Zoo — der Blumenladen dort war noch auf — und kaufte einen großen Strauß Rosen. Damit ging er die Hardenbergsstraße hin- unter bis zum Steinplatz, zur Pension Hörmann.

„Ich wollte mich nach dem Befinden von Miß Joyce erkundigen!“ sagte er höflich zum Portier. „Sie hatte gestern, wie ich höre, einen Unfall!“

„Nicht daß ich wußte!“ sagte der Mann er-staunt. „Aber —“

„Ich bitte vielmals um Verzeihung, es tut mir sehr leid — aber Miß Joyce ist nicht zu Hause!“

Peter grüßte vor Verzweiflung über das ganze Gesicht.

„Der Vater von Miß Joyce ist angekommen — und Miß Joyce ist mit ihm ins Adlon gegangen!“ erklärte der Portier.

„Ja ja —“, sagte Peter. „Es ist wirklich ein hübscher Tag heute.“

„Ich weiß nicht — vielleicht regnet's noch!“ meinte der Portier bedenklich.

(Fortsetzung folgt)

Nr. 63 — Mon

Bermist

Auskunft

Die Kreis- die in jeder A- genossen in A- nierenangele- Zeitverlust, w- nationale Not- in Berlin o- ster gerichte- den ausländi- zugelandt w-

Die Anst- bigen DRK-A- llerstraße 16- nensstraße 69. Rot-Kreuz-Sa- haus. Für Sol- Rathaus, Zim-

Studiendire

Im fast v- frühere Direk- Zuerstgule, G- ein gebürtig- Zeitung die- zehn Jahren- dere Verbiens- Kollegiums u- 1927 trat Dr- Früher war e- bis 1911 — a- sum in Eber- Schule, als V- biet waren bi- befonderem p- feldern, auf r- richtigmethode- terzubilden b- temperament- zum Professor- die Zuneigun- danken und b- len gesichert

Schr

Im Kan

Ein Vortr- des HZ-Bur- die Chemier- schaft Wupp- ertal-Eberse- Kreisfahrver- mit einem R- Reichswal- ehrenden Geb-

Nachdem d- verstorbenen- haben hatte, petal, das „Entwickl- rapie“. Die- flangen, die- mittel dem- ganze Anzahl- Pneumotollen- Körper abzu- schaft seit J- Jahre 1938 i- rium der E- den Vorträge- Dr. Meti- magt gelöst- im Reagensg- abtören, im- aber nie. J- nun die Wü- terientötende- Verbindungen- testur des V- Stelle des fr- stillen Hoffnu- systematische- Chemotherapie- Chemikers an- Verbindung- anordnung d- gesammelter- Wirksamkeit i- spricht.

Der fesselt- einen Konfili- nicht nur in- men die W- im Blute ze- Therapie de- effante Einbl- laboratorien

Montag, 16- Dienstag, 17- Mondz- Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Re-

Ehrentafel unserer Soldaten

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse
ausgezeichnet wurden Obergefreiter Walter Sie-
bel, Varmen,
Gefreiter Erwin Braun, Varmen,
Obergefreiter Willi Ziegler, Sohn von
Frau Wwe. Fr. Ziegler, Elberfeld, u. Hilsenfir.
Untersoffizier Heinz Emil Wallbrecher,
Wuppertal-Cronenberg,
Gefreiter Alois Krüder, W.-Vohwinkel,
Gefreiter Wilhelm Breuer, Elberfeld,
Oberküste Karl Runa, Elberfeld.

die wir zu geben haben, und so wird auch die
Ernte und einmal der Sieg unser sein.

Diese Feiertage aber, so führte der Kreisleiter weiter aus, habe noch einen tieferen Sinn. Es ist eine schwere Zeit, aber auch eine Zeit des Bewahrens. Heute gilt wieder der Ruf: Nationalsozialisten an die Front! Die Nationalsozialisten, die nach 1933 gekommen sind, haben nun dafür zu sorgen, daß das Wort vom alten Kämpfer verschwindet. Und die alten Parteigenossen sollen noch mehr dem Volke vorbeugen, noch mehr tun als andere, mehr als nur eine Pflicht tun; nur dann werden wir vor den deutschen Heiden, denen wir für ihr Opfer so viel schulden, bestehen können. Walter Höding aber, der Unermüdeten einer, werde in den Reihen der Partei im Geiste mitkämpfen.

Das Vornemann-Quartett ließ stimmungsvolle Weisen erklingen. Mitglieder des MGV. der Stadtverwaltung sangen „Nun Schweige ein jeder vor seinem Leid“. Auch Oberbürgermeister Gebauer und der Stadtdirektor kommandant Buppertals nahmen teil an der Feier.

Auf dem Wege zum Buchthaus

Als der 44 Jahre alte R. aus Buppertal im Jahre 1935 eine längere Freiheitsstrafe wegen Betruges verbißt hatte, fand er bei einer größeren Buppertaler Firma eine Anstellung als Vertikalschreiber. Zwar schien es, als habe R. aus der erlittenen Strafe seine Lehre gezogen, denn er verließ den ihm übertragenen Posten zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten; aber er belohnte das ihm geschenkte Vertrauen schlecht. Von 1939 bis 1941 verübte er fortlaufend Betrügereien, unterbrot falsche Buchungen im Lohnbuch und sonstige raffiniert ausgekittelte Handlungen verschaffte er sich die Mittel, die er zur Führung seines lockeren Lebenswandels nötig hatte. Als seine Verfehlungen durch einen Zufall aufgedeckt wurden, ergaben die Nachprüfungen, daß R. soweit es sich nachprüfen ließ, etwa 1000 RM. ergaunert und dadurch nicht nur seine Firma, sondern auch seine Arbeitskameraden geschädigt hat. Außerdem hat R. noch zwei ihm zur Weiterleitung übergebenen Beträge unterschlagen. Der Anklage lag seine Verfehlungen zu und zeigte scheinbar Reue. Das Gericht war aber der Ansicht, daß ein so grober Vertrauensbruch auch eine entsprechende Sühne finden müsse, und verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzten Betruges in Tateinheit mit fortgesetzter gewinnstüchtiger Urkundenfälschung und Unterschlagung in zwei Fällen zu einer 3 a h r Gefängnis. Den mitangeklagten R. aus Buppertal, der aus den Machenschaften des R. Nutzen zog, verurteilte das Gericht wegen Hehlerei zu sechs Wochen Gefängnis.

Dem am 6. Dezember im Kampf für Deutsch-
land im Osten gefallenen SM-Obersturmführer
Walter Böding, Leiter der NSDAP-Ortsgruppe
Neumarkt, Träger des goldenen Ehrenzeichens,
galt eine Trauerfeier der Partei am Sonntagvor-
mittag im stimmungsvoll hergerichteten gelben
Saal der Eiserfelder Stadthalle.

Sittlichkeitsverbrecher

Die Zweite Strafkammer des Buppertale Landgerichts verurteilte den am 6. September 1903 geborenen, bereits einschlägig vorbestraften Beifahrer Franz Lüdell aus Buppertal-Langerfeld, Clausenstraße 33, wegen Verbrechen nach § 175 des StGB. in Tateinheit mit Verleumdung zu einem Jahr Gefängnis.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Elberfeld
e.— Hochbetagt. Herr Otto Greger, Brunnenstraße 25, feiert am Dienstag, 17. März, seinen 88. Geburtstag.

e.— **Jubiläum.** Der Inhaber der Bau- und Reparaturschlosserei Albert Köster, Luisenstr. 15 feiert heute sein silbernes Geschäftsjubiläum. Die Firma wurde bereits im Jahre 1826 von dem Großvater des Jubilars gegründet.

Wuppertal-Barmen

b.— Im hohen Alter. Frau Anna Hasselgeborene Kremer, Schützenstr. 18, vollendet am morgigen Dienstag, 17. März, ihr 80. Lebensjahr.

b.— Die Staatsregierung gratuliert. Im Namen der Preussischen Staatsregierung hat der Polizeipräsident den Eheleuten Otto Kütke und Frau Luise, geborene Müller, Medelstr. 22, zu ihrer am 14. März 1942 stattgefundenen goldenen Hochzeit ein Ehrengeschenk und Glückwunschsreiben überreichen lassen.

b.— Neuer Handwerksmeister. Herr Siegfried Höfeler, W.-Barmen, Hofeggerstraße 1, bestand bei der Handwerkskammer in Düsseldorf die Meisterprüfung als Schornsteinfeger mit „gut“.

Aber auch auf andere Weise können Sie die Wirkung des Waschpulvers erhöhen. Unser Leitungswasser enthält Kalk — mal mehr, mal weniger. Kalk vernichtet Seife! Bei hartem kalkhaltigem Wasser werden in einem mittelgroßen Kessel bis zu dreiviertel Pfund Seife unwirksam. Wenn Sie also Ihr Waschpulver voll ausnutzen wollen, machen Sie das Wasser vorher weich. Man verrührt dazu am Abend vor dem Waschen einige Handvoll eines guten Enthärtungsmittels im Kessel und läßt das Wasser bis zum nächsten Morgen stehen. Es wird es über Nacht wundervoll weich.

Aber wodurch? Ist das ein neues Patent? Nein! Aber diese Frau weiß, daß Wäsche um so länger hält, je weniger sie gekocht, gerieben und gewaschen wird. Darum sucht sie heute im Kriege den Schmutz mehr durch Einweichen herauszubekommen als durch Waschen. Sie weicht nicht nur länger, sondern auch gründlicher ein als sonst.

Wenn aber das Einweichen auch noch so gründlich ist, der Schmutz ist dann wohl gelodert, ein großer Teil davon aber hängt immer noch am Gewebe. Soll man nun diesen losen Schmutz in der Wäsche mit in den Waschkessel geben? Nein! Hier muß man etwas tun, was sehr viele Hausfrauen vergessen. Die Wäsche muß nach dem Einweichen gespült werden. So wird der noch lodert am Gewebe sitzende Schmutz gründlich entfernt. Die Wäsche kommt sauberer in den Waschkessel als sonst. Die Waschlauge hat weniger Arbeit und das Wäschepulver wird besser ausgenutzt.



